

Berichte

Gebete und Gesänge der
Menschenfamilie
heute*Einleitung*

Der allgemeinen Übersicht werden Informationen über das Gebetsleben in Italien und in Irland vangeschickt, weil die Bevölkerung dieser Länder durch die Auswanderungen viel Einfluß auf das Beten in der ganzen Welt hat. Im Zusammenhang mit Südamerika hätte ähnliches auch für Spanien und Portugal unternommen werden müssen. Es gelang aber nicht, einen Mitarbeiter zu finden. Die Gründe dafür sind verständlich; der Zustand in diesen Ländern ist weit komplizierter als anderswo und verlangt deshalb ein ausgedehntes Studium.

Domenico Bilotti

In Italien

Wir beginnen mit einer Klarstellung: Der Begriff «Familie» wird hier nicht nur im engern Sinn (mehrere miteinander verwandte Personen) verstanden, sondern auf eine Gruppe, eine Versammlung, eine Gemeinde selbst größeren Ausmaßes ausgedehnt, die darin eine Einheit bilden, daß sie den gleichen Glauben, die gleiche Taufe besitzen und – wenn auch in verschiedener Intensität – sich zu Christus und seiner Kirche bekennen. Der Begriff «Gebet» wird ebenfalls seiner weitesten Bedeutung nach genommen. Auch den Begriff «Liturgie» schränken wir nicht auf die Kultversammlungen ein, sondern dehnen ihn auf jede Handlung und jedes Gebet aus.

Die eigentliche Liturgie ist ja nicht das Ganze, ja selbst nicht die Hauptsache des christlichen Lebens und des kirchlichen Tuns. Sie ist ein wichtiges und auch verpflichtendes und sinnvolles Moment für das Leben des einzelnen Christen wie für das Leben der Gemeinde. Diese beschränken sich aber nicht auf sie und erschöpfen sich nicht in ihr. Sie ist, wie das Zweite Vatikanum sagt, «culmen et fons»; es gibt aber keinen Gipfel ohne Basis, und die Quelle, die nicht zum Bach wird, ver-

sickert. Es besteht in der christlichen Gemeinde nicht eine spezifische Befähigung oder besondere Hinordnung des neuen Gottesvolkes auf den Kult, die vom Leben losgelöst, getrennt oder unabhängig wäre. Das Leben selbst erhält einen kultischen Sinn, so daß alle Betätigungen, Äußerungen und Verwirklichungen der christlichen Existenz wahrhaft priesterlich sind.

Diese Erwägungen bieten ein erstes Kriterium, um die Beziehungen zwischen der Volksfrömmigkeit und der Liturgie richtig einzuschätzen, und sie weisen auch den Weg zu ihrer Integration. Die Volksfrömmigkeit, die zur Folklore absinkt oder bloße «Andacht» bleibt, nicht aber zum Ausdruck und Antrieb des christlichen Lebens in den einzelnen Gläubigen und der Gemeinde wird, läßt sich nicht in die Liturgie eingliedern und bietet keine Gewähr dafür, daß sie echt ist und eine Funktion im christlichen Volk erfüllt. Eine Liturgie hinwieder, die sich in kirchlichem Ritualismus gefällt, veraltete Formen beibehält und keine Verbindung mit dem Leben des christlichen Volkes hat, ist nicht imstande, den Gehalt und die Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit in sich aufzunehmen und zu assimilieren. Das Feld, auf dem Liturgie und Volksfrömmigkeit sich begegnen können, um sich wechselseitig zu ergänzen, zu bereichern und zu integrieren, ist die konkrete Existenz des Menschen von heute. Auf dieser Ebene ist abzuschätzen, wie weit sie befähigt sind, den Gläubigen Anstöße, Motive, Anlässe, Ausdrucksformen, inhaltliche oder methodische Modelle zu bieten, damit sie sich der Taufwirklichkeit lebendig und wirksam bewußt werden und sie so in die Tat umsetzen.¹

Im Licht dieser kurzen Bemerkungen wollen wir die Situation in Italien analysieren. Lebt und konkretisiert die italienische Familie in ihrem Dasein diesen Typus von Religiosität? Da hierüber so gut wie keine Untersuchungen vorliegen und die Erfahrung beschränkt ist, läßt sich auf diese Frage keine genaue und erschöpfende Antwort geben. Die Angaben über die Religiosität der Familie von heute in Italien, wie sie uns einige Statistiken liefern, die auf nationaler Ebene zusammengestellt wurden, häufiger aber sich auf einzelne Landesgegenden, Diözesen oder Pfarreien beschränken, und zahlreiche Veröffentlichungen über allgemeine Aspekte des Problems eröffnen uns eine weitgespannte Sicht, die unser Thema am Rande berührt.²

Zumeist wird unter *Gebet* bloß dasjenige verstanden, das sich in der Kirche abspielt, so daß es

in der menschlichen Existenz zu einem Bruch kommt zwischen dem täglichen Leben in Arbeit, Anstellung und Beruf und dem geistlichen Leben, das auf den kalten, anonymen sakralen Raum beschränkt bleibt. Dies ist das Ergebnis einer formalistischen, nichtssagenden Unterweisung einerseits und eines bloß passiven Aufnehmens andererseits. Allerdings hat die liturgische Bewegung insbesondere seit dem Zweiten Vatikanum hierin zu einer merklichen Besserung geführt.

Immer häufiger und zahlreicher finden sich Gruppen zum Gebet zusammen, zu einem ungezwungenen Gebet, das aber bereichert wird durch den Beitrag jedes Teilnehmers und das vor allem lebendig ist und sich nicht bloß innerlich, sondern auch in großmütigem Einsatz auswirkt und das Leben und Tun der einzelnen beseelt und prägt.

Innerhalb des Familienkreises kommen verschiedene sinnvolle Initiativen auf, die das Gebetsleben anregen. Wir denken an die religiöse Gestaltung des Jahrestages der Taufe: man zündet die Kerze an, die man anlässlich der Taufe erhalten hat, und gedenkt des Taufgeschehens durch die aktive Teilnahme an der Messe und den Empfang der Kommunion. Die Feier der ersten Kommunion und der Firmung vollzieht sich in einer Atmosphäre tiefen Gebets, zu dem sich alle verpflichtet fühlen, und dies führt zu einem bewußteren Sakramentenempfang.

Es kommen einige sinnvolle Bräuche auf wie beispielsweise der mit vier Kerzen geschmückte Adventskranz. Die Weihnachtskrippe gehört zur Folklore, kann aber die ganze Familie zu einem einfachen, ungezwungenen, aber tiefempfundenen Gebet um sich versammeln. Sie bietet für die Kleinkinder einen Anstoß zum Aufkeimen des religiösen Empfindens.

Man beginnt das in der Bibel enthaltene Gotteswort zu verstehen, so daß es in Sinn und Geist des Menschen von heute eindringt. In einzelnen Familien wird vor dem Abendessen ein Bibeltext gelesen und darüber ein Gespräch geführt. Das Gebet vor und nach dem Essen ist in den Familien und Gaststätten wenig gebräuchlich. Sehr zu begrüßen ist es, wenn Vater und Mutter mit den Kindern beten, bevor diese zu Bett gehen.

Das endgültige Abschiednehmen von lieben Menschen geschieht noch in einer Atmosphäre der Religiosität und des Gebets. Wenn der Tote nicht daheim verstorben ist, wird er aus dem Sterbezimmer des Spitals für einige Stunden nach Hause gebracht, um den letzten Gruß zu erhalten, bevor der Leichnam in die Kirche übergeführt wird. Hier

kommt es dann oft zu einem schreienden Kontrast zwischen der abgeklärten, verhaltenen Religiosität, wie sie sich in der Familie äußert, und dem hastigen, unruhigen und unverständlichen Ritus, der sich in der Kirche abspielt.

Einen besonderen Gebetscharakter nimmt die Häusersegnung an, bei der eine eigentliche Liturgie des Wortes und manchmal auch eine eucharistische Liturgie vollzogen wird. Wie steht es mit dem Rosenkranzgebet in der Familie? Da und dort wird es als Erbgut weitergeführt, zumeist von älteren Leuten. Man braucht sich nicht zu verwundern, daß man vom Rosenkranzgebet abkommt, wird es doch in den wenigen Kirchen, in denen es noch in Brauch steht, nur noch als Lückenbüßer verwendet und auf lateinisch verrichtet.

Mehr Sorge widmet man dem Problem des Gebets in der Familie, mit dem sich weitverbreitete Veröffentlichungen italienischer Autoren befassen.³ Nicht weniger großen Anklang finden Übersetzungen ausländischer Autoren.⁴ In allen diesen Schriften finden sich zahlreiche weitere Angaben und Hinweise.

Zu einer weiten Verbreitung des religiösen Gedankengutes leisten auch die Massenmedien Rundfunk und Fernsehen einen wertvollen Beitrag. Sie dringen mitten in den Familienkreis ein und üben eine weitgestreute, tiefe Wirkung aus. Wir denken an Sendereihen wie «Das lebendige Evangelium», an Übertragungen von Festtagsgottesdiensten und Homilien, an Berichte über das religiöse Tagesgeschehen, an Besprechungen von Werken mit religiösem Hintergrund und Inhalt. . .

Diese Perspektiven stellen noch bei weitem keine rosige, allgemeine Situation dar; sie betreffen nur einen kleinen Ausschnitt der Familie des Menschen von heute und wollen nur als Anzeichen, Hinweise, Initiativen beachtet sein, die sich auswirken und damit der Gesellschaft ein neues Antlitz geben können.

Noch weniger klar ist die Situation auf dem Gebiet des kirchlichen *Gesanges*. Italien, das doch eine beachtenswerte Gesangstradition, Musiker und Komponisten von Weltruf besitzt, singt auf religiöser Ebene wenig. In der Kirche singt die Gemeinde nur mit Mühe, in der Familie singt man überhaupt nicht. Wir treten aus einer reichen Polyphonetradition heraus; diese Polyphonie kunstgerecht auszuführen, war das Vorrecht weniger, und die Komponisten haben ihre besten Kräfte auf die Vertonung eines Repertoriums verlegt, das ihnen in einer toten, unverständlichen Sprache anvertraut worden war.

In mannigfaltigen Versuchen, die trotz tausend Hindernissen Gestalt annehmen, kommt es zu einer Wiederbelebung.⁵

Im Hinblick auf diese kurzen Notizen drängt sich eine Feststellung auf: die Familie des heutigen Menschen in Italien betet wenig und singt noch weniger. Und man braucht sich nicht darüber zu verwundern, daß in der Kirche kein tieferes religiöses Empfinden herrscht, da in der Familie der Gebetsgeist wenig gepflegt und gefördert wird und noch weniger in der Schule. So zum Beispiel ist der Symbolgehalt des eucharistischen Mahls schwer zu erfassen, wenn der Mensch von heute die täglichen Mahlzeiten nicht als eine zum Gebet stimmende Wirklichkeit zu empfinden vermag.

Unsere Darlegungen dienen als Anregung und Orientierung.

¹ L. della Torre, *Liturgia e pietà popolare: Studi cattolici* 89–90 (1968) 587–594.

² S. Buralassi, *Italiani in Chiesa* (Brescia 1967). Wir verweisen insbesondere auf die Bibliographie 221–230.

³ L. Rusca, *Il breviario dei Laici* (Milano 1963); A. Pronzato, *Il Guastafeste* (Torino 1968); M. Tosco, *Alzo zero* (Torino 1968); T. Manfredi, *Prima che il gallo canti* (Roma 1968); V. Volpini, *La preghiera nella poesia italiana* (Catania 1969); M. Uffreduzzi, *La poesia dei cattolici italiani 1908–1968* (Roma 1969); F. Barbero, *Osiamo dire* (Torino 1968); A. M. Auxilia, *Come è grande il tuo nome su tutta la terra* (Torino 1967).

⁴ A. Müller-Felsenburg, *Dio e Co. – Preghiera di un laico renitente* (Assisi 1969); Quoist-Lebret – Lopez-Lelotte, *Tutti i figli di Dio hanno le ali* (Torino 1966); F. C. Lopez, *Preghiera dell'uomo nuovo* (Roma 1964); H. Oosterhuis, *Tu sei un amico difficile* (Assisi 1968).

⁵ Zu dieser neuen Blüte tragen bei die Schriften der LDC (Libreria Dottrina Cristiana), die Liedreihen der ECAS (Edizioni canti a schede) und die von D. und G. Stefani, L. Picchi, E. Costa geschaffenen neuen Repertorien sowie die Beatmessen von M. Giombini. Wir verweisen zur Ergänzung noch auf die Aufsätze von G. Stefani, *Bedarf die Liturgie noch der Musik?*: *Concilium* 5 (1969/2) 105–111 und H. Hucke, *Jazz und Folk-Music in der Liturgie*: ebd. 136–152.

Übersetzt von Dr. August Berz

DOMENICO BILOTTI

geboren am 26. November 1934 in Cosenza, Jesuit, 1962 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Mailand, an der Theologischen Fakultät von Neapel und am Institut für Liturgik des päpstlichen Athenäums vom hl. Anselm, ist Lizentiat der Philosophie und der Theologie, Professor für Liturgik an der Theologischen Fakultät von Neapel und Assistenz-Professor an der päpstlichen Universität Gregoriana.

Diarmuid O'Laoghaire

In Irland

In neuerer Zeit wurde in vielen Gegenden Irlands die irische Sprache durch die englische ersetzt,

während in andern Landesteilen das Volk immer noch gälisch spricht. Dies ist für unser Thema nicht ohne Bedeutung, denn der Glaube und die damit verbundenen Traditionen wurden in irischer Sprache in eine spezifisch irische Form gegossen. Um nur eine dieser Überlieferungen herauszugreifen, erwähne ich, daß in irischer Sprache ein großes, wohl einzig dastehendes Gebetsgut auf uns gekommen ist, das vielfach im Gebetsgut der Gesamtkirche wurzelt und zum großen Teil Familiengebet ist. Seine Form ist ausdrücklich oder implizit auf den gemeinsamen Gebrauch zugeschnitten. Es sind Gebete für alle Gesellschaftsklassen und zu jedem Anlaß, Meßgebete, Gebete zu Gott Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist, zur Gottesmutter, zu den großen Heiligen der Kirche und zu den einheimischen Heiligen. Immer wieder wird die heiligste Dreifaltigkeit angerufen.

Von diesem Erbgut von Gebeten fand nur ein ganz kleiner Teil den Weg in die englische Sprache. Aus diesem Grund unterscheiden sich die Gebete und Gesänge außerhalb der irisch sprechenden Gebiete nur wenig von denen der sogenannten englisch sprechenden Welt. So können wir den religiösen Gesang in den meisten Teilen Irlands mit wenigen Sätzen kennzeichnen: «Es ist keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß man die religiösen Lieder, die man in Irland allgemein singt, an den Fingern abzählen könnte. Einige von ihnen sind ein unerwünschtes Vermächtnis aus dem Viktorianischen England. Die Melodie dieser Lieder läßt kalt, der Text ist überladen, sentimental und steht dem Geist des Volkes fern...»¹ Wie in allem andern herrscht auch in der Kirchenmusik die Tendenz vor, alles aus England oder Amerika zu importieren. Es ist bezeichnend, daß auch die Religionslehrbücher in den meisten irischen Bistümern – mit nur geringfügigen Änderungen – aus den Vereinigten Staaten übernommen sind. Wenn auch nur langsam, macht sich jedoch die Ansicht geltend, daß wir im liturgischen und geistlichen Leben uns selbständig machen und uns an unser eigenes Erbe halten müssen. «Unsere Volksmusik für die neue Liturgie sollte unserer eigenen Kultur entspringen, von unsern Tonsetzern komponiert sein und etwas Bodenständiges, Irisches an sich haben.»² Unsere religiösen Gesänge in irischer Sprache sind ja von einer einzigartigen Schönheit sowohl des Textes als auch der Melodie und eignen sich für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. Es ist zu begrüßen, daß in unsern neuen Kirchengesangbüchern eine Reihe dieser Lieder enthalten sind. Die wachsende Belieb-

heit unseres einheimischen Musik- und Liedgutes wird, wie zu hoffen steht, dazu führen, daß man diese bodenständige religiöse Musik kennt und verwendet.

In vielen Diözesen hat sich das eingebürgert, was wir mit Recht als «Familienliturgie» bezeichnen können, da es sich dabei um Liturgie im eigentlichen Sinn handelt: die «Stationsmesse». Eine Pfarrei wird in «Stations»-Distrikte eingeteilt, und in verschiedenen Häusern jedes Distrikts wird zweimal im Jahr (für gewöhnlich im Frühling und im Herbst) die Messe gefeiert, zu der die Nachbarn sich versammeln. Die Sitte stammt aus der Verfolgungszeit, als die Messe verboten war und im geheimen gefeiert werden mußte. Aus verschiedenen Gründen wurde auch nach der Erringung der Religionsfreiheit in vielen ländlichen Gegenden dieser Brauch beibehalten. Auch heute ist diese Stationsmesse selbstverständlich vor allem bei den Alten und Kranken beliebt. Als die irische Hierarchie im Jahre 1850 eine Synode hielt, um die irische Kirche der Zeit nach der Verfolgung aufzubauen, erinnerte einer der Bischöfe an die pastorale, zum sakramentalen Wert hinzukommende Bedeutung dieser Stationsmesse. Er sprach davon, wie die Priester bei dieser Gelegenheit «die bestehenden Skandale beseitigen, Streitigkeiten beilegen, Freundschaft und christliche Liebe mit jedermann pflegen und die Rolle von Ratgebern spielen» können.³ Angesichts der seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingetretenen Entwicklung brauchen wir nicht zu unterstreichen, welche herrliche Möglichkeiten dieser Brauch bietet. Es liegen Berichte vor über das dadurch Erreichte.⁴ Natürlich hängt dabei viel vom Eifer des Priesters ab.

Ein weiteres höchst bedeutsames Familienbrauchtum ist der Familienrosenkranz, den wir die tägliche Familienliturgie nennen könnten. Der Grund, weshalb der Rosenkranz so geliebt und verehrt wird (obwohl einige von der heutigen Geringschätzung dieses Gebets angesteckt sind) hängt mit seiner Verbindung mit der Messe zusammen. Vor allem in der Verfolgungszeit, als es so oft unmöglich war, an der Messe teilzunehmen, war der Rosenkranz das Gebet schlechthin. Wir führen hier in einer Teilübersetzung ein typisches Aufopferungsgebet an: «Wir opfern diesen Rosenkranz auf zu Ehren und im Namen Jesu und zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria, um am heiligen Meßopfer teilzuhaben, vereint mit der Intention, in der unser Heiland am Baum des

Kreuzes sich selbst für uns dargebracht hat; vereint mit der Intention des Papstes und der römisch-katholischen Kirche, für jede Arme Seele, welche die Peinen des Fegfeuers erleidet, insbesondere für unsere eigenen armen Verstorbenen, sofern an ihrer Beicht etwas nicht in Ordnung war oder sie die Messe versäumten. Möge ihre Pein abgekürzt, ihre Herrlichkeit gemehrt werden; die Ungläubigen auf der Welt mögen sich zu einem rechten Verhalten bekehren und diejenigen, die sich bereits recht verhalten, mögen im Guten verharren. Um all dies bitten wir Gott kraft dieser Gebete...»

Es gibt viele Abarten dieses Aufopferungsgebets. An den Rosenkranz werden für gewöhnlich weitere Gebete angefügt, z. B. die Oration der Komplet. Man hat die wertvolle Anregung gemacht, viele dieser Bitten, die den Familienrosenkranz umranken, in die Fürbitten der Gläubigen in der Messe einzufügen.⁵ Wir sollten uns ja viel stärker bewußt sein, welche große Möglichkeiten die Liturgiekonstitution (insbesondere Nr. 38) uns jetzt bietet, um in die Gebete des Meßopfers die Gebete unseres Volkes einzufügen, die schlicht und einfach sind und dabei doch die Würde des liturgischen Gebets besitzen. Es werden glücklicherweise Vorstöße in dieser Richtung gemacht, doch bedarf es der Eile, wenn das *Pobal Dé* (das «Volk Gottes», wie der irische Priester seine Gläubigen für gewöhnlich anredet) Irlands im eigenen Land und im Leben der Kirche Gottes sein volles Potential entfalten soll.

¹ C. H. O'Callaghan, *Music in the New Liturgy: Irish Ecclesiastical Record CV: 5* (1966) 286. Der Verfasser war damals Professor der Kirchenmusik im Nationalseminar in Maynooth.

² Ebd. 285.

³ Vgl. P. C. Barry, *The Legislation of the Synod of Thurles 1850: Irish Theological Quarterly*, April 1959.

⁴ Vgl. *The Furrow XVII, 1* (1966) 288, 381; *XIX, 10* (1968) 559-570.

⁵ Dies tat P. Benedict O.C.D. in einem Aufsatz über die Gebete vor und nach dem Familienrosenkranz: *Knock Shrine Annual 1969*, 33. In einem interessanten Aufsatz in der *Ir. Eccl. Rec. CVI: 1* (1966) über die jüdische «berakah» und die irische «Beannacht» sagt John Hennig (S. 10): «Nichts im heutigen christlichen Leben steht der im Judentum bewahrten Hausliturgie näher als der Familienrosenkranz. Auch die Kerze, welche die frommen Juden am Vorabend des Chanukka-Festes anzünden, und die Kerze, die am Weihnachtsabend in die Fenster der irischen Häuser gestellt wird, sind einander eng verwandt.»

Übersetzt von Dr. August Berz

DIARMUID O'LAOGHAIRE

geboren am 1. August 1915 in Dublin, Jesuit, 1948 zum Priester geweiht. Er studierte an den University Colleges von Dublin und Galles, ist Master of Arts und Doktor der keltischen Philologie, er unterrichtet an einer Sekundarschule in Dublin.